

Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Band: 54 (1996)

Artikel: Ökologischer Kiesabbau in Olten
Autor: Köhl, Brigitta
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-659622>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ökologischer Kiesabbau in Olten



Pionierpflanzen an den Grubenböschungen

In Olten wird seit Jahren Kies abgebaut, und die Grubenränder im Gheid wandern stetig nach Westen. Kies ist neben Salz der einzig bedeutende Rohstoff der Schweiz. Sand und Kies werden denn auch in grossen Mengen genutzt und sind das Fundament einer soliden Bauwirtschaft.

Kies ist eine Schotterablagerung der Gletscher und der nacheiszeitlichen Flüsse. Diese haben in der jüngsten Zeit der Erdgeschichte immer wieder

neue Lebensräume geschaffen. «Sand- und Kiesbänke, kleine Rinnsale, Tümpel und Teiche, Altwasserschlingen und Auenwälder begleiteten sie. Jedes Hochwasser schichtete sie wieder um und schuf Platz für neues Leben.» (F S.12) Diese dynamischen Landschaften sind heute meist verschwunden, bedingt durch Gewässerkorrekturen und Stauungen.

Für viele Lebewesen ist die Kiesgrube ein Ersatzbiotop geworden mit vergleichbaren Bedingungen.

Jahresverbrauch

Kiesgruben entstehen dort, wo das Rohmaterial im Trockenabbau gewonnen wird. Der Jahresbedarf an Kies und Sand in der Schweiz beträgt 35 Millionen Kubikmeter, er wird zu 90% aus einheimischem Abbau gedeckt. Davon braucht das öffentliche Bauwesen 40%, 35% der Wohnungsbau, und 25% werden gebraucht für Industrie- und Gewerbebauten. Zurzeit werden in der Schweiz 7–10% Kies eingespart durch Recycling von Baumaterialien.

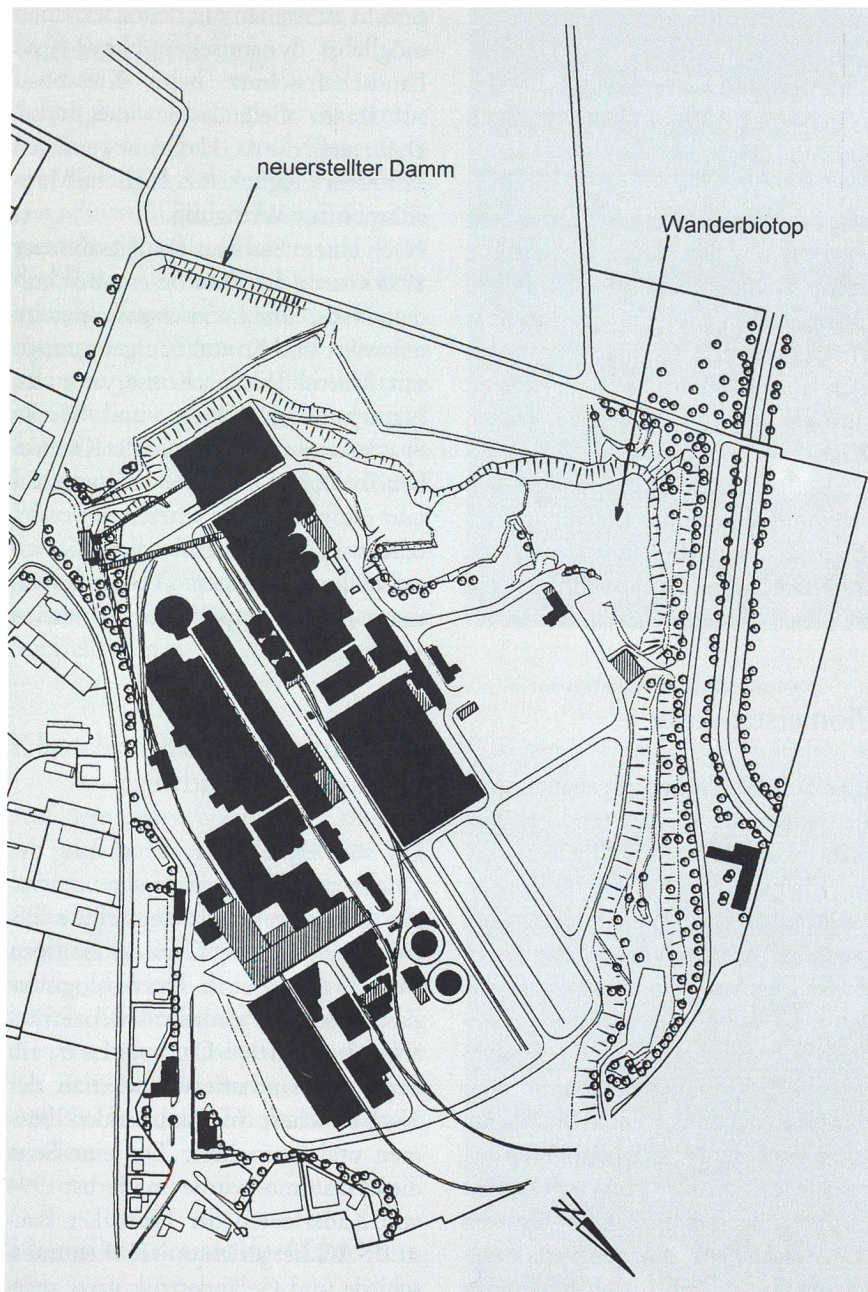
Verändertes Landschaftsbild

Wo Kies abgebaut wird, verändert sich das Landschaftsbild beträchtlich: in der Grube Olten befinden sich Lager und Produktion der HKS (Hunziker Kalksandstein AG) und der Hunziker Baustoffe AG sowie die Fabrik der Portlandzementwerk AG Olten (PCO). Hier sieht der Nutzungs- und Abbauplan keine Aufschüttung vor; das Terrain wird am Ende der Abbauphase auf heutigem Niveau bleiben – 12 Meter tiefer als bei Beginn des Abbaus.

Vielfalt als Garant für dynamische Natur

Eine Kiesgrube ist aber nicht «einfach ein Loch in der Landschaft, sie erhält vielmehr eine naturschützerische Funktion, indem sie zum Reservat vieler bedrohter Tiere und Pflanzen wird». (F S.12)

Durch intensive Nutzung der Kulturlandflächen, wachsende Bedürfnisse einer wachsenden Bevölkerung wurde unsere Umwelt stark verändert und die



Plan des Hunzikerareals

Ansprüche der Natur dabei ausser acht gelassen. Die immer länger werdenden roten Listen zeigen deutlich, wie «ausgeräumt und gleichförmig die Landschaft geworden ist. ... Doch nicht nur Gewinnstreben und Gedankenlosigkeit sind für das Verschwinden natürlicher Landschaftselemente verantwortlich zu machen. Ungenügender Wissensstand über landschaftsökologische Zusammenhänge und die Überbewertung menschlicher Beurteilungskriterien haben ebenso mit-

geholfen, unsere Umwelt eintöniger werden zu lassen.» (H S.11)

«Vielfalt ist aber im Naturgeschehen eine wichtige Voraussetzung für Stabilität. ... Sie entsteht durch ein andauerndes Werden und Vergehen einzelner Sukzessionsstufen, dieser natürlichen Folge von Lebensgemeinschaften hin zu einer stabilen Endstufe, die bei uns meistens Wald bedeutet.» (H S.12)

So haben wir heute viel Wald, viel landwirtschaftlich genutztes Gebiet

mit wenig Hecken und fast keine natürlichen Standorte mehr für Pionierpflanzen, für Primärsukzession. Hier schaffen die Kiesgruben neue Lebensräume, und die Kiesindustrie hat im Rahmen des Schweizerischen Fachverbandes für Sand und Kies (FSK) Richtlinien und Empfehlungen für umweltschonenden Kiesabbau ausgearbeitet.

Dynamischer Naturschutz

Diese Richtlinien folgen den neuen Erkenntnissen im Naturschutz: die Natur werden lassen. Das europäische Naturschutzjahr 95 hatte denn auch das Motto des dynamischen Naturschutzes, denn intakte Natur ist nicht stationär, sondern sie verändert sich und ist dynamisch.

Ödland und Kiesboden sind Landschaftselemente, die seit der Begrädnung der natürlichen Flussläufe im Mittelland fast verschwunden sind. Sie wirken «lebensfeindlich und unwirtlich», sind aber Lebensraum für erste Pflanzen und Tiere – eben für Pioniere –, die nur auf kargen Böden gedeihen können. Ihnen folgen bald andere Besiedler, denn jede Lebensgemeinschaft bereitet durch ihre Entwicklung die Bedingungen für die nächste vor. Dieser Primärstandort Kiesboden ist in vielen Regionen unseres Landes nur noch in Kiesgruben anzutreffen.

Kinderstuben der Natur

Um solche «Anfangsstadien der Besiedlung, diese Kinderstuben der Natur» zu erhalten, «müssen immer wieder frische Kiesflächen offengelegt werden, wie es durch den Kiesabbau ungewollt geschieht. Hier treffen sich heute also die Interessen des Naturschutzes und des Kiesgewerbes. Kiesareale sind zwar vom Menschen geschaffene, keineswegs aber unnatürliche Lebensräume. Die Dynamik innerhalb des Grubenareals, die Tatsache nämlich, dass durch den Abbau immer wieder neue Ruderalflächen (Sand- und Kiesböden) entstehen, alte Gruben verbuschen und

nach einer gewissen Zeit wieder aufgefüllt und dadurch zum Verschwinden gebracht werden, entspricht weitgehend derjenigen natürlicher Standorte.» (H S.13 ff)

Zeit lassen

Wie kann in einer Kiesgrube ein Optimum an Natur erreicht werden? Mit einem ökologischen Abbau kann der Kiesgrubenbetreiber auf 20 oder 30 Jahre hinaus einen Beitrag leisten zur Schaffung dynamischer Lebensräume: Flächen, die sich infolge der natürlichen Besiedlung von Pflanzen und Tieren verändern (Sukzession), werden andernorts wieder neu geschaffen. Man soll dem Gelände Zeit lassen, man soll es sich entwickeln lassen und daneben etwas Ähnliches schaffen. Wenn diese Synergien genutzt werden, kann ein verantwortungsvoller Kiesabbau die industrielle Tätigkeit und die Bedürfnisse der Natur optimal verknüpfen. Es ist auch wichtig, «dass innerhalb der Grubenareale das ökologische Potential ausgeschöpft wird». (H S.16) Dafür sind langfristige Konzepte nötig. Allerdings genügt es nicht, wenn der Kiesabbauer ein Stück Paradies erstellt, das am Grubenrand aufhört. Es bräuchte eine Vernetzung der Lebensräume, damit die Pflanzen und die Tiere die Standorte auch nutzen können.

Kiesgrube als Lebensraum

Jede Kiesgrube bietet andere Möglichkeiten, jede ist anders, die typische Kiesgrube gibt es nicht. Viele Faktoren beeinflussen das Leben in der Grube: neben Klima, Bodenbeschaffenheit und Topographie auch Grösse und Zonenpläne, Rekultivierungspflicht und Eigentumsrechte. Es gibt aber typische Kiesgruben-Lebensräume: trockene, warme Schotterflächen, temporäre, flache Wasserstellen, erodierende Kieswände, Trockenborde an den Grubenrändern. Hier entstehen die entsprechenden Lebensgemeinschaften, die die Nahrungsket-

ten gewährleisten und das Überleben bestimmter Arten ermöglichen. «Pflanzen und Tiere wachsen und ernähren sich nicht nur, sie sterben auch und erzeugen Abfallstoffe (Tierleichen, Kot, verwelkte Stengel und Blätter), die von spezialisierten Lebewesen abgebaut und wieder in Grundstoffe zerlegt werden. ... Dieser Stoff- und Energiekreislauf ist ein unvorstellbar fein verknüpft Gefüge, da werden auch die Einflüsse der unbelebten Umwelt wie Licht, Wärme, Wasser, Wind u.a. sichtbar und wirksam.» (FS S.20) Da jeder Organismus seinen Platz und seine Funktion hat, können Eingriffe – von Menschen oder durch die Natur – die Harmonie stören und die Lebensgemeinschaft zerstören.

Pionierstandorte

«Die Schotterflächen abgebauter Areale stellen als Pionierstandorte einmalige Lebensräume für Erstbesiedler dar, die zwar bald von nachfolgenden Pflanzen- und Tiergemeinschaften verdrängt werden, durch fortschreitende Kiesentnahme aber immer wieder neue unbesiedelte Böden vorfinden. Wir sprechen hier von Wanderbiotopen.» (H S.20) Dies kann aber nur funktionieren, wenn nicht unmittelbar nach der Materialentnahme aufgeschüttet werden muss, wenn die Grube einige Jahre offengelassen werden kann. So bietet der verantwortungsvolle Kiesabbau Flächen für Folgenutzungen, die unter andern Bedingungen nicht erfüllt werden können. Diese Chancen für die Natur müssen genutzt werden.

Ökologie und Ökonomie vereinen

Die Besitzerin der Liegenschaft und des Kiesvorkommens, die Firma AG Hunziker & Cie, und die Betreiberin der Kiesgrube, die Hunziker Baustoffe AG Olten, versuchen nun zugunsten des Lebensraumes Olten und seiner Bevölkerung auf ihrem Areal den Anliegen von Ökonomie und Ökologie

gerecht zu werden mit dem Ziel, einen möglichst dynamischen Natur- und Landschaftsschutz beim Kiesabbau auf ihrem Gelände zu integrieren. Dafür stellt die AGH die notwendigen Mittel für mögliche ökologische Massnahmen zur Verfügung.

Nach einem Seminar für Kiesabbauer 1994 wurde die Zusammenarbeit mit dem Natur- und Landschaftsschutz intensiviert und Kontakt aufgenommen mit Marcel Peltier, Konservator am Naturmuseum Olten, und Heinz Spatteneder als Fachmann für Kiesgrubenökologie. Damit die ökologischen und ökonomischen Interessen vereinbart werden können, sollen die anstehenden einzelnen Abbautappen unter diesem Aspekt vorgenommen werden.

Naturnaher Damm entlang des Gheidwegs

Die südwestliche Grenze entlang des Gheidweges wurde mit einem naturnahen Damm versehen, der Schutz bietet und gleichzeitig Garantie ist gegen weiteres Abrutschen. Das ökologische Ziel dieses mit einheimischen Sträuchern bepflanzten Dammes ist es, ein Pendant zu schaffen zu den in der Nachbarschaft vorkommenden Bäumen und Sträuchern. Die eine Seite dieses Dammes wurde im Herbst 1994 von Kaderleuten der Hunziker Baustoffe AG hergerichtet – Höhenunterschiede und Geländestrukturen angebracht – und mit zwanzig Arten einheimischer Sträucher bepflanzt, wie zum Beispiel Pfaffenhütchen, Schwarz- und Weissdorn, Hartriegel, Schwarzer Holunder, Hundsrose und Eberesche. Als Angebot an die Schulen von Olten wird diese Hecke als Buschlehrpfad hergerichtet, und aus den vielen Gesteinsarten, die in einer Kiesgrube auf engem Raum vorhanden sind, soll daran entlang ein Geologielehrpfad erstellt werden.

Eine Erweiterung in Richtung Südosten ist vorgesehen in enger Zusammenarbeit mit der Stadt Olten. Die durch den Abbau entstehende Böschung soll naturnah gestaltet werden.

Kreuzkröten, Eidechsen und Schmetterlinge

Schon heute leben in der Kiesgrube Olten viele Mauer- und Zauneidechsen, die sich in den sonnigen Böschungen sehr wohl fühlen. Dazu sind genügend horizontale Flächen und Wanderbiotope vorhanden. Ebenso findet man die Kreuzkröte nebst Schmetterlingen und Wanzen, und Pionierpflanzen wie das Rosmarinblättrige Weidenröschen und das Berufskraut haben sich angesiedelt. Die oft als Unkraut bezeichneten, unscheinbaren Pflanzen wie die Wilde Möhre oder das Gemeine Leinkraut, die als «gewöhnlich» bezeichnet und nicht beachtet werden, könnten morgen das Spezielle sein.



△ Neuangelegtes Wanderbiotop Der neue Damm entlang des Gheidwegs ▽

Klatschmohn und Kamille

Auf dem Magerboden des Dammes, wo man der Natur Zeit gelassen hat, haben sich schon viele einjährige Pflanzen angesiedelt wie der Klatschmohn oder die Kamille. Die Fachleute hoffen, dass sich der Bestand der einheimischen Sträucher auf etwa vierzig Arten erhöhen wird und dass sich mit der Zeit auch wieder mehr Vögel in den Büschen dieses Dammes einnisten werden.



Hunziker Baustoffe AG Olten

Zum Schluss ein paar Daten zur Firma Hunziker Baustoffe AG Olten, die in vorbildlicher Weise Ökologie und Ökonomie in der Kiesgrube zu vereinbaren sucht und dafür auch finanzielle Konsequenzen in Kauf nimmt.

		1983	Übernahme der Hunziker-Gruppe und der Portlandcementwerk AG Olten durch Herrn Thomas Schmidheiny	
1874	Gründung der Seifen- und Cementwarenfabrik J. Hunziker durch Herrn Johannes Hunziker, Reinach	1992	Übernahme der Zementfabrik PCO durch die Firmen Jura Cement, Vigier AG, Brodtbeck AG	
1911	Bau der ersten Fabrik in Olten	1992	Namensänderung: Hunziker Baustoffe AG HKS Hunziker Kalksandstein AG	
1928	Bau der Zementfabrik Olten (ab 1931 Portlandcementwerk AG Olten)	1991-1994	Modernisierung der Kalksandsteinfabrik	

Bei der Hunziker Baustoffe AG Olten sind ungefähr 100 Mitarbeiter beschäftigt (Produktion, Verkauf, Dienste). Es werden pro Jahr 75 000 Tonnen Kalksandsteine und 45 000 Tonnen Betonwaren produziert, dazu werden jährlich ca. 100 000 Tonnen Kies, 7000 Tonnen Zement und 4000 Tonnen Kalk verarbeitet.

Literaturhinweise:
Ernst Nobs, Heinz Spatteneder, Kurt Weber: «Die Kiesgrube im Jahreslauf», «Frühling» (F), «Frühsommer» (FS), «Sommer» (S) und «Herbst» (H), herausgegeben von der SKO Vereinigung der Sand-, Kies- und Transportbetonwerke von Olten und Umgebung in Zusammenarbeit mit andern Kiesverbänden